

ziente Arbeitsorganisation am Residenzbau durchaus verdienen. Die von ihm ausgestellten Rechnungen haben sich erhalten. Werner Loibl hat sie geprüft: Der Vielbeschäftigte hat sich zwar gelegentlich zu seinen Gunsten verrechnet, der Bewunderung für seine außerordentliche Leistung tut das keinen Abbruch.

*Eberhard Göpfert*

Werner H e l m b e r g e r, Cordula M a u ß : So wohnte der Großherzog. Die vergessenen Empiremöbel der Residenz Würzburg. Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München 2014. 23 S., Abb.

Großherzog Ferdinand III. Großherzog von Toskana, der Bruder Kaiser Franz II., regierte von 1806 bis 1814 das von Napoleon etablierte Großherzogtum Würzburg. In der Residenz wurden für ihn und seine Familie drei Raumfolgen im Stil des Empire eingerichtet. Beauftragt wurde der in Frankreich geschulte Architekt Nicolas-Alexandre Salins de Montfort. Als nach dem Sturz Napoleons Ferdinand nach Florenz zurückkehren konnte, ließ der bayerische Kronprinz Ludwig die Appartements für sich und seine Familie weiter ausstatten. Bei der Bombardierung der Residenz am 16. März 1945 brannten auch die sog. Toskanazimmer aus. Von rund 400 Möbeln blieben die ausgelagerten 230 Teile erhalten. Eine Sonderausstellung in den Räumen der Residenz präsentierte diese inzwischen restaurierten kostbaren Möbel und weitere luxuriöse Einrichtungsgegenstände wie Standleuchter, Kandelaber und Spiegel, Uhren, Lüster, dazu ein Karussell, das Ferdinand für seine Kinder anfertigen ließ. Rekonstruiert wurden auch Teile der aufwändigen Wanddekorationen, die auf Farbfotografien überliefert sind. Das reich bebilderte Katalogheft zeigt die Kunstgegenstände und das elegante Mobiliar in Gold und Weiß, die prächtigen weinroten Bezüge aus Samt und Seide und die mit dem beliebten Schwanenmotiv verzierten und mit lilafarbener Seide bezogene Möbelgarnitur aus dem Salon der Großherzogin. Glanzvoll wird uns die Würzburger Toskanazeit vermittelt.

*Eberhard Göpfert*

Jürgen R a s c h e r: Die Kasseler Künstlerfamilie Haag. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte von Kassel, Den Haag und Bern (Kunstverlag Josef Fink). 514 S., 227 Abb. (größtenteils farbig) Die kleine Stadt Forchtenberg im mittleren Kochertal hat schon lange ihren Platz in der großen Kunstgeschichte – durch die Bildhauerfamilie Kern, deren bedeutendstes Mitglied Leonhard Kern (1588–1662) sowie seine drei Brüder, alle vier Bildhauer, als Söhne des Steinmetzen Michael Kern in Forchtenberg geboren wurden. Die Arbeiten des Leonhard Kern, der sich in Schwäbisch Hall niederließ, genossen in vielen Ländern hohes Ansehen. Insbesondere waren seine reizvollen Elfenbein-Figuren an Fürstenhöfen sehr gefragt.

Nun ist eine zweite Forchtenberger Künstlerfamilie entdeckt und bekannt gemacht worden: die Haags. Sie ging aus von dem 1685 als Sohn eines „Herrenküfers“ in Forchtenberg geborenen und 1738 in Kassel verstorbenen Bildhauer Johann Ernst Antonius Haag. Dessen vier Söhne waren gleichfalls als Bildhauer bzw. Maler in Kassel tätig. Der zweite Sohn Johann David Christian Haag ging als Hofmaler in die Niederlande nach Neu-Warden und Den Haag und wurde dort zum Gründer einer weitverzweigten Familie, in der bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder Maler, Zeichner, Illustratoren und Lithographen auftraten. So dürfte es sich wohl um die am weitesten verbreitete und langlebigste europäische Künstlerfamilie handeln. Entsprechend groß war der Forscheraufwand mit dem es Jürgen Rascher gelungen ist, die Spuren von Leben und Werk der einzelnen Mitglieder, insbesondere in den Niederlanden, ausfindig zu machen und darzustellen.

Aus dem breit ausladenden Stammbaum, den Rascher von den Ahnen des ersten Künstlers J. E. A. Haag und dessen künstlerischen Nachkommen in Kassel und in den Niederlanden zusammengestellt hat, können hier nur zwei der bedeutenderen Künstler herausgegriffen und kurz vorgestellt werden: Terhard Philip Christian Haag, der letzte seines Namens (1737–1812), und Johan Coenrad Braakensiek (1858–1940) aus der mit den Haags verschwägerten holländischen Linie Braakensiek-Moolenijzer.

T. P. C. Haag war ein tüchtiger und vielseitiger Maler. Er porträtierte den Statthalter Willem V. und seine Familie sowie Standespersonen am Hof in Den Haag, malte Volks- und Genreszenen und treffliche Reiter- und Pferdebilder. Zugleich war er Direktor der statthalterlichen Gemäldegalerie, die den Grundstock der berühmten Sammlung des Mauritshuis darstellte; er musste es erleben, dass 1795 die Franzosen die Gemälde nach Paris abtransportierten und er sein Amt verlor. Die aus diesem Anlass an den Statthalter im Exil gerichtete Bittschrift ist ein bewegendes Dokument.

J. C. Braakensiek machte Karriere als Buchillustrator. Berühmt wurden seine Zeichnungen zu „Dick Trom“ einem der ersten Jugendbücher von Cornelis Johannis Kieviet, das sich noch in der Gegenwart großer Popularität erfreut. Erfolg hatte er auch mit seinen politischen Karikaturen für die Zeitung „De Amsterdamer“, in denen nicht selten der deutsche Kaiser Wilhelm II. aufs Korn genommen wurde. Braakensiek war vor allem ein exzellenter Zeichner, was das Buch mit schönen Blättern dokumentiert.

Raschers Buch liefert keine aufregenden neuen Entdeckungen und Verbindungen. Die in sorgfältigen Texten und mit reichem Bildmaterial vorgestellten Künstler gehören zwar nicht zur europäischen Spitzenklasse, sie sind aber durchweg tüchtige Meister ihres Faches, eingebunden in die jeweiligen politischen und sozialen Verhältnisse ihrer Zeit und diese in ihrem Werk widerspiegelnd. So wird aus der Generationen umfassenden und Grenzen überschreitenden Familiengeschichte ein Stück europäischer Kulturgeschichte, in die man sich mit Gewinn vertiefen kann.

*Fritz Endemann*

Ortrun Scheumann: Geliebte Feinde. Ein Mädchen erlebt das „Dritte Reich“ in Würzburg. Übersetzt und herausgegeben von Roland Flade. Sonderveröffentlichung des Stadtarchivs Würzburg Band 9, Würzburg (Ferdinand Schöningh) 2015. 116 S., Abb.

„Manchmal frage ich mich, von welchem Land ich möchte, dass es den Krieg gewinnt – Deutschland oder all die anderen? Und meine Antwort ist immer dieselbe: Ich möchte, dass England gewinnt, weil ich denke, dass die, die so grausam angegriffen wurden, das Recht haben, wieder frei zu sein. Aber klingt das nicht schrecklich? Ich will, dass mein Vaterland diesen Krieg verliert.“ Das schreibt Ortrun Scheumann geb. Koerber, eine Gymnasiastin von 15 Jahren, am 24. Juni 1940 in englischer Sprache in ihr Tagebuch. Sie weiß, was sie tut: „Wenn sie (die Gestapo) meine Tagebücher finden, sind wir alle verloren – die ganze Familie und einige unserer Freunde... Leute sind wegen viel kleinerer Dinge ins Konzentrationslager geschickt worden. Den Nazis ist es egal, welche Methode sie anwenden, um sich ihrer Feinde zu entledigen – und wir sind ihre Feinde und stolz darauf.“ Ortrun lebt erst seit April 1939 in Würzburg. Sie hat mit ihrer Familie die Welt gesehen und durchschaut mit scharfem Blick und kritischem Verstand, dass sie unter die Herrschaft einer Diktatur von Verbrechern und Mördern geraten ist. Ihre Eltern Josef und Louise Koerber lebten seit 1929 in Japan, wo der Vater an der Universität Matsuyama deutsche Sprache und Literatur unterrichtet. Ortrun spricht drei Sprachen: Deutsch mit den Eltern, Englisch mit ihrem internationalen Freundeskreis und ihrer Schwester Ingeborg, mit der in Japan geborenen Schwester Ingrid Japanisch. Mit ihrer Familie reist sie auf einem Frachter um die Welt, kennt New York, Boston und Chicago, wo ihr Onkel lebt, fährt durch den Suezkanal, ist in Colombo, Manila, Singapur, Hongkong und Shanghai. Als 1939 der Aufenthalt in Japan nicht verlängert wird, muss die Familie zurück nach Deutschland, und Ortrun beginnt ihr Tagebuch zu schreiben. Die Familie reist über Peking („Mein Gott, Peking ist so schön!) und Moskau („Überall Hunderte von Lenin- und Stalin-Büsten. Die Schaufenster der Geschäfte scheinen ziemlich leer.“) Warschau („Ein Beamter ging durch den Zug und fragte alle Männer, ob sie Waffen tragen.“) und wird nach Würzburg geschickt, wo der Vater am Gymnasium unterrichtet. Mit den fremden, radikal veränderten Lebensumständen – als Schülerin muss sie zum BDM, nach dem Abitur zum Kriegseinsatz in eine Würzburger Munitionsfabrik – setzt sie sich in ihrem Tagebuch auseinander. Die Nazis können dem welt- und freiheitsfernen Mädchen nichts vormachen: „Kürzlich hörte ich jemand sagen,